

Michael Tilly · Wolfgang Zwickel

Religionsgeschichte Israels

Von der Vorzeit bis zu den Anfängen
des Christentums

2. Auflage



WBG 
Wissen verbindet

Michael Tilly/Wolfgang Zwickel

Religionsgeschichte Israels

Von der Vorzeit
bis zu den Anfängen des Christentums

2. Auflage

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

2. durchgesehene Auflage

© 2015 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Lektorat: Barbara Honold, Karlsruhe

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Einbandabbildung: Archäologische Ausgrabungsstätte Horvat Za'ak, Süd-Israel. Neben Höhlen
und unterirdischen Gängen aus der Zeit des Bar-Kochba-Aufstands befinden sich hier

3000 Jahre alte Überreste von Siedlungen. © akg-images/Israelimages

Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-25718-8

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-73467-2

eBook (epub): 978-3-534-73468-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1 Was ist Religion?	11
2 Die Entwicklung der Religion vom Neolithikum bis zur Mittelbronzezeit	14
2.1 Die Religion des Neolithikums	14
2.2 Die Religion des Chalkolithikums	18
2.3 Die Religion der Frühbronzezeit	21
2.4 Die Religion der Mittelbronzezeit	25
3 Die Götterwelt der Mittel- und Spätbronzezeit in palästinischen Texten und Bildern	29
3.1 Die Götterwelt Palästinas in der Mittelbronzezeit	29
3.2 Die Götterwelt der Spätbronzezeit	31
4 Die Religion der Spätbronzezeit	36
5 Die Religion der Erzeltern	42
6 Ugarit und Emar – wichtige Umwelttexte für die Spätbronzezeit und für das Alte Testament	45
6.1 Die Texte aus Ugarit	45
6.2 Die Religion Ugarits	48
6.3 Die Texte aus Emar	51
7 Die Religion der Nachbarn Israels und Judas in der Eisenzeit	53
7.1 Die Religion der südlichen Aramäer (Aram-Damaskus)	53
7.2 Die Religion der Ammoniter	54
7.3 Die Religion der Moabiter	55
7.4 Die Religion der Edomiter	57
7.5 Die Religion der Midianiter und Ismaeliter	57
7.6 Die Religion der Philister	58
7.7 Die Religion der Phönizier	59

8 Kultstätten in Juda und Israel in der Eisenzeit I und II	60
8.1 Simeon/Juda	60
8.2 Simeon	61
8.3 Juda (ohne Jerusalem)	62
8.4 Jerusalem	62
8.5 Benjamin	64
8.6 Efraim	65
8.7 Manasse	65
8.8 Sebulon	67
8.9 Naftali	67
8.10 Dan	67
8.11 Ostjordanland	67
9 Die Religionen Palästinas während der Eisenzeit I/Richterzeit	69
10 Der Gott Jahwe	75
10.1 Die Wurzeln des Gottes Jahwe	75
10.2 Der Aufstieg Jahwes zum Nationalgott unter David	76
10.3 Der Gott Jahwe – Versuch einer Charakterisierung	79
10.4 Die Vorstellung von der Lade Gottes	81
11 Die Aufgaben des Königs	83
12 Der salomonische Tempel	86
13 Die Grenzheiligtümer des Nordreichs – Stierbilder als Zeichen des Jahwekults	90
14 Das 9. und 8. Jh. v. Chr. – Konsolidierung und theologische Reflexion	93
15 Assyrischer Druck und Befreiung hin zur Monolatrie	101
16 Die Zeit des babylonischen Exils	105
17 Neuanfang unter persischer Oberhoheit	108
18 Das Judentum vom Beginn der hellenistischen Epoche bis zur Zerstörung des zweiten Tempels	113
18.1 Geschichtlicher Überblick	113
18.2 Judentum und Hellenismus	120

18.3	Der Jerusalemer Tempelkult	121
18.4	Tora und Bundesnomismus	124
18.5	Die Synagoge	129
18.6	Religion im Alltag	132
19	Die samaritanische Religionsgemeinschaft	138
20	Religiöse Strömungen innerhalb des antiken Judentums	140
21	Das Christentum	150
22	Orientalische und griechisch-römische Religionen	155
	Anmerkungen	160
	Kommentiertes Quellenverzeichnis zur Religionsgeschichte	196
	1 Textquellen	196
	2 Archäologische Funde	198
	Register	211
	Orte und Länder	211
	Gottheiten und Sachen	213
	Bibelstellenverzeichnis	218

Vorwort

In den letzten zwanzig Jahren spielte die religionsgeschichtliche Forschung wieder verstärkt eine Rolle in der alt- und neutestamentlichen Exegese. Zahlreiche umfangreiche Arbeiten erschienen zu diesem Themenfeld. Die von uns hier vorgelegte Religionsgeschichte will einem breiten Leserkreis den derzeitigen Forschungsstand präsentieren und eine Darstellung der vielfältigen Formen und Funktionen von Religion in Palästina vom Neolithikum bis zur Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 70 n. Chr. bieten. Wichtig bei diesem auf lange Entwicklungsströme hin angelegten Ansatz ist die Erkenntnis, dass die Religionen des Heiligen Landes nur auf dem Hintergrund der kulturellen und religiösen Entwicklung des Landes verstanden werden können. Zugleich kann dieses Werk als ein einführendes Lehrbuch und als eine Materialsammlung für das Studium der Religionsgeschichte dienen. Unser Ziel war ein möglichst breiter Zugang, der die sozialen, kulturellen und politischen Rahmenbedingungen und Ausdrucksformen von Religionen und Kulturen berücksichtigt, welche über die Jahrtausende hinweg von den unterschiedlichen Völkern und Gemeinschaften ausgeübt wurden, die in dem Gebiet Palästinas lebten und die es geschichtlich prägten. Zudem wird vor dem Hintergrund dieses religiösen Pluralismus die Gründungsgeschichte der Weltreligionen Judentum und Christentum skizziert. Ein umfassendes Verständnis der Ursprünge und der frühen Entwicklung dieser beiden – von Anfang an höchst heterogenen – Weltreligionen erscheint uns nur dann möglich, wenn nicht nur die erhaltenen Zeugnisse ihrer literarischen, architektonischen und künstlerischen Produktion, sondern auch ihr übergreifender geschichtlicher Kontext und ihre religiöse, kulturelle, politische und soziale Umwelt Berücksichtigung finden.

Unser methodischer Ansatz versteht sich als historisch-kritisch, indem die archäologischen, epigraphischen und literarischen Quellen, insbesondere aber die hebräischen heiligen Schriften des Judentums, das christliche Alte Testament, durchweg in ihrer jeweiligen historischen Bedingtheit wahrgenommen werden. Ihre Analyse und Interpretation unterliegen überprüfbaren und kommunizierbaren wissenschaftlichen Kriterien auf der Basis des aktuellen Standes der historischen, archäologischen und bibelexegetischen Forschung.

Aus Platzmangel können hier nicht alle relevanten Relikte und Texte gleichermaßen behandelt werden. Es wurde aber versucht, alle für eine Religionsgeschichte relevanten Fundgruppen zumindest zu erwähnen. Ganz bewusst wurde vornehmlich auf Artefakte hingewiesen, die aus Ausgrabungen und nicht aus dem Antikenhandel stammen, weil nur so die Echtheit der Funde garantiert ist. Viele Entwicklungslinien ziehen sich über Jahrtausende hinweg. Vielfach finden sich Literaturangaben zu bestimmten Motivkomplexen etc. bei ihrer ersten Erwähnung.

Die Kapitel 2 bis 17 wurden von Wolfgang Zwickel verfasst, die Kapitel 18 bis 22 von Michael Tilly. Beide Buchteile wurden gemeinsam diskutiert und überarbeitet. Unser Dank gilt der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, stellvertretend Frau Inga

Deventer, für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Konzeption und Realisierung dieses Buches. Dorothea Aepler, Sara Kipfer, Mareike Schulz, Christoph Weick und Stefan Höhn verdanken wir die Durchsicht des Manuskripts und wertvolle Anregungen.

Die vorliegende zweite Auflage enthält eine Reihe von Korrekturen und Ergänzungen. Unser Dank gilt den Mitarbeitern Marietta Hämmerle, Daniel Schumann und Johanna Schwarz für die aufmerksame Durchsicht der Druckvorlage.

Mainz und Tübingen im Juli 2012

Wolfgang Zwickel und Michael Tilly

1 Was ist Religion?

In diesem Buch kann und soll keine umfassende Analyse des Begriffes „Religion“ im Sinne einer Entwicklungsgeschichte dieses Begriffes oder einer systematisch-theologischen, philosophischen oder religionswissenschaftlichen Erörterung des Wortes geboten werden. Dies ist mehrfach an anderer Stelle von kompetenteren Leuten durchgeführt worden.¹ Dieses kurze Einstiegskapitel will vielmehr deutlich machen, wie die Autoren des Buches den Begriff „Religion“ verstehen und in diesem Buch verstanden haben wollen.

Eine wichtige Einstiegsbeobachtung ist, dass das Hebräische den Begriff „Religion“ eigentlich nicht kennt, ebenso wenig wie das Griechische. Die Wörterbücher bieten allenfalls *yir'at YHWH* bzw. *theosebeia* „Gottesfurcht“ als Äquivalente an, doch beschreiben diese Begriffe nur einen Teilbereich von „Religion“. Am umfassendsten, aber vielleicht auch am einfachsten ist eine pragmatische Definition, wie sie Gustav Mensching vorgelegt hat: Religion ist „erlebnishaft Begegnung mit heiliger Wirklichkeit“ und kann „als antwortendes Handeln des vom Heiligen existentiell bestimmten Menschen“ verstanden werden.²

Diese offene Definition bietet viele Möglichkeiten, die Religion der biblischen Zeit und Umwelt angemessen zu erfassen. Mensching spricht von „heiliger Wirklichkeit“, ohne sich dabei auf eine bestimmte Religion festzulegen. Alle Ebenen religiösen Erlebens und religiöser Ideen sind hiermit umschrieben, ohne dass von vornherein eine wertende Einschränkung hinsichtlich des Zugangs zu dieser Religion vorgegeben wäre. Es geht z. B. nicht (allein) um die Religion des Alten und Neuen Testaments, wie sie in den biblischen Texten vermittelt wird.³ Es geht schlichtweg um alle Formen der Erfahrung von heiliger Wirklichkeit, die sich heute auf Grund von Texten, Bildern oder archäologischen Artefakten aus der Welt und Umwelt der Bibel erschließen lassen. Sofern sie in irgendeiner Art und Weise von den Menschen als „heilig“ aufgefasst wurden, bilden sie einen Bestandteil ihrer Religion.

Die von Mensching so bezeichnete „heilige Wirklichkeit“ kann nur im Erleben wahrgenommen werden und ist damit einer objektivierenden Beschreibung entzogen. Der antike Mensch konnte diese „heilige Wirklichkeit“ nur subjektiv in Wort, Bild oder Architektur festhalten. Auch wir „modernen Menschen“ können diese „heilige Wirklichkeit“ nur ansatzweise und auf dem Hintergrund unseres Erlebnishorizontes nachvollziehen. Eine zu beschreibende Religion, aber auch schon das Verständnis, was als „heilig“ und was als „profan“ gilt, ist damit stets subjektiv. Jedes Ereignis, das als ein solches religiöses Ereignis verstanden wird, kann von verschiedenen Menschen unterschiedlich interpretiert werden.

Religion drückt sich in den unterschiedlichsten Gestalten aus. Hierzu gehören vielfältige Formen wie meditatives Gebet, Tanz, Malerei, schriftstellerische Tätigkeiten und vieles anderes mehr. All diese Formen religiösen Handelns sollen nach Möglichkeit in diesem Buch berücksichtigt werden, auch wenn schon der Umfang des Bandes hier enge Grenzen

setzt. Allerdings sind viele religiöse Ausdrucksformen der Antike für uns auf immer und ewig verloren gegangen. Neben den (biblischen) Texten, die bislang zumeist allein im Mittelpunkt der Darstellung der diversen Religionsgeschichten standen, sollen in diesem Band auch zahlreiche andere erhalten gebliebene Relikte zumindest ansatzweise mitberücksichtigt werden.

Die jüdische Bibel und das christliche Alte Testament haben einen definierten Kanon und sind damit sowohl in ihrer hebräischen als auch in ihrer griechischen Fassung begrenzt. Auch die Zahl der religionsgeschichtlich relevanten Umwelttexte ist überschaubar. Die nichttextlichen Relikte sind dagegen nahezu grenzenlos. Ob ein Gegenstand jedoch als relevant für eine religiöse Betrachtung erachtet wird, oder ob er schlichtweg als profan zu betrachten ist, unterliegt der Ansicht des Betrachters bzw. des wissenschaftlichen Bearbeiters. Kochtöpfe sind im Normalfall ein Bestandteil des Alltags ohne jegliche religiöse Konnotation. Wurde der Kochtopf jedoch zur Bereitung eines Kultmahls in einem Tempel verwendet, bekommt er eine religiöse Dimension und kann, ja muss zur Auswertung der religiösen Praxis herangezogen werden. Das Beispiel macht deutlich, dass ein archäologisches Relikt für die Rekonstruktion der Religion dann relevant werden kann, wenn es in einem bestimmten Umfeld benutzt wurde. Umgekehrt muss aber nicht jeder Gegenstand, der in einem Tempel gefunden wurde, zwangsläufig religiös gedeutet werden. Eine Münze, die in einem Tempel gefunden wird, kann u. U. eine Opfergabe sein, sie kann aber u. U. auch versehentlich dort verloren worden sein. Die Auswahl der heranzuziehenden archäologischen Relikte unterliegt häufig der Interpretation des modernen Betrachters.

Jeden Betrachter von archäologischen Artefakten leiten eigene Kenntnisse und Erfahrungen bei der Interpretation eines Artefakts. Es gibt deshalb keine wirklich objektive Interpretation von Funden, sondern stets nur eine Interpretation auf dem Hintergrund der eigenen Vorstellungswelt! Da wir nicht Zeitgenossen der antiken Menschen sein können, vergleichen wir die Ausgrabungsfunde und Kontexte mit unserer eigenen kulturellen Enzyklopädie, d. h. mit dem, was wir aus eigener Erfahrung oder Überlieferung kennen und uns dementsprechend vorstellen können. Eine wirklich zuverlässige und unabhängige Rekonstruktion der religiösen Welt der Antike ist daher allenfalls immer nur in Annäherungen möglich.

Eine Absicherung gegenüber völlig individuellen und wissenschaftlich nicht mehr überprüfbaren Interpretationen ist durch die Einordnung der Texte und Funde in einen Gesamtzusammenhang möglich. Allerdings ist unser derzeitiges Wissen über die Antike immer begrenzt und wird ständig durch neue Funde erweitert und korrigiert. Unser Verständnis von antiker Religion ist daher immer nur vorläufig und unvollkommen.

Die Religion des antiken Palästina ist stark von der Landschaft dieser Region geprägt. Der jährlich wiederkehrende, aber auch gelegentlich über Wochen ausbleibende Winterregen, der die Landwirtschaft erst ermöglichte, prägte den Lebensalltag der Menschen und die Religion in ganz anderer Weise als etwa in Ägypten oder Mesopotamien, wo das Wasser der Flüsse Nil, Euphrat und Tigris den Lebensalltag und die Religion bestimmen. Andererseits ist der „Fruchtbare Halbmond“, also die Region Ägyptens, der Levante und Mesopotamiens, auch stark von gemeinsamen kulturellen Vorstellungen geprägt. Bei der Betrachtung der Religionen des syrisch-palästinischen Raumes sind daher sowohl die gemeinsamen kulturellen

Wurzeln des Vorderen Orients als auch die Besonderheiten dieser speziellen Region zu betrachten. Die religiösen Ideen Palästinas entwickelten sich häufig entweder in einer Abgrenzung von religiösen Praktiken und Ideen der Umwelt, aber ebenso häufig auch in einer bewussten Auf- und Übernahme fremden Ideengutes.

Der große Vorteil eines Menschen des 3. Jt.s n. Chr., der die Religion der südlichen Levante in der Vergangenheit betrachtet, ist der Abstand zu den Ereignissen. Menschen, die innerhalb einer religiösen Gemeinschaft leben, erleben diese anders als Menschen, die diese religiösen Praktiken von außen betrachten. Der Blickpunkt von außen macht die Betrachtung zwar nicht objektiver, denn die Sichtweise des Betrachters ist stets subjektiv, aber unbefangener. Viele Entwicklungen und Einflüsse lassen sich so besser aufzeigen, langfristige Tendenzen beobachten und Randerscheinungen, die von einer religiösen Gemeinschaft gern ausgegrenzt werden, können gleichfalls mitbetrachtet werden.

Dieser Blick von außen ermöglicht es damit auch, möglichst das gesamte Spektrum der religiösen Praxis zu einer bestimmten Zeit zu erfassen. Eine Dogmatik will die ideale religiöse Denkweise beschreiben, der religionsgeschichtliche oder religionswissenschaftliche Ansatz ermöglicht dagegen einen Blick auf die religiöse Praxis. Gelebter Glaube weist oft eine viel größere Vielfalt auf, als die religiösen Traditionen und Dogmen es zulassen würden. Das galt für die Antike ebenso wie für die weitere Geschichte des Judentums und des Christentums bis in unsere Gegenwart. Indem auch nichtliterarische religiöse Zeugnisse ausgewertet werden, wird ein umfassendes Spektrum der religiösen Wirklichkeit der damaligen Menschen sichtbar, während Texte, wie sie im Alten oder Neuen Testament (aber auch in Umwelttexten) enthalten sind, oft eher die Forderung einer idealen Glaubensgestaltung umschreiben. Damit sind religiöse Texte häufig „Propaganda“ für eine bestimmte Form der Religion, während archäologische Relikte eher die vielfältige Wirklichkeit der Religionsausübung beschreiben können. Andererseits können Texte wie z. B. die Psalmen auch Ausdruck von gelebtem Glauben sein. Sie sind dann ein beredtes Zeugnis für eine Glaubenspraxis, wenngleich sie häufig, da meist konkrete Anhaltspunkte fehlen, schwer zu datieren sind und sie zudem oft nur die Glaubenszeugnisse einer gelehrten Oberschicht darstellen.

Unsere Darstellung deckt einen Zeitraum von mehreren Jahrtausenden ab. Die auf die Schriften des Judentums und des Christentums hinführende Religion Israels ist nicht „vom Himmel gefallen“, sie ist vielmehr in einer konkreten Welt entstanden und basiert auf den religiösen Ideen, die in der vorbiblischen Zeit entwickelt wurden. Die Religion Israels war zudem auch immer eine dynamische Religion. Sie hat sich im Verlauf der rund 1000 Jahre von den ersten greifbaren Anfängen ihres literarischen Niederschlags bis in die frühromische Zeit hinein erheblich verändert. Politische und kulturelle Entwicklungen standen stets in einer engen Auseinandersetzung mit der jeweils zeitgenössischen religiösen Praxis und führten immer wieder zu erheblichen Veränderungen und zu einer Neukontextualisierung der Religion. Religion entwickelt sich somit ständig im Kontext ihrer Zeit. Diese Entwicklungsprozesse der Religion Palästinas sollen in diesem Buch vornehmlich im Zentrum stehen.

2 Die Entwicklung der Religion vom Neolithikum bis zur Mittelbronzezeit

Die hier ausgeführte Darstellung der Religionsgeschichte beginnt ganz bewusst vor etwa 10 000 Jahren. Religion fällt nicht vom Himmel, sie entwickelt sich im Kontext einer Region, die prägend auf sie wirkt, im Laufe von Jahrtausenden. Die Gesellschaft Palästinas ist stark auf Ackerbau und Viehzucht ausgerichtet und entwickelt dabei andere religiöse Strukturen und Symbole als eine Gesellschaft, in der z. B. das Handwerk oder der Handel dominant sind. Daher spielen für die Religion Palästinas die natürlichen Rahmenbedingungen eine große Rolle. Im Gegensatz zu Ägypten und Mesopotamien ist Palästina stark von den Winterregen abhängig, während es im Sommer keinerlei Niederschläge gibt.⁴ Diese Abhängigkeit vom Wetter hat die Religion Palästinas besonders stark geprägt, was man an der hohen Stellung der Fruchtbarkeitsgöttinnen und des Wettergottes deutlich erkennen kann.

Die Religion Palästinas wurde aber auch von den Hochkulturen Mesopotamiens und Ägyptens mit beeinflusst. Trotz der vielen antiken Artefakte, die wir inzwischen aus dem Raum Palästinas haben, ist die Nachhaltigkeit dieser auswärtigen Einflüsse jedoch schwer zu beschreiben. Einzelne Siegelbilder, die Einflüsse z. B. Ägyptens auf Palästina ausdrücken, können zufällig und nicht unbedingt charakteristisch sein. Hier wird in Zukunft noch verstärkt Forschungsarbeit nötig sein.⁵

2.1 Die Religion des Neolithikums

Die ersten relevanten künstlerischen Relikte finden wir im Bereich der südlichen Levante ab dem Natufium (12000–8300 v. Chr.) und dann vermehrt im Neolithikum (9400–5800 v. Chr.). Während sich im Bereich der heutigen Türkei in Göbekli Tepe bereits um 9500 großartige Kultanlagen mit von Menschenhand bearbeiteten Reliefs nachweisen lassen,⁶ fehlen bislang eindeutig als solche zu identifizierende Kultbauten aus dem palästinischen Raum. Die Menschen lebten damals im Bereich des westlichen Karmel (Nahal Oren, Mugharet el-Wad, Mugharet el-Kebara), in Galiläa (ha-Yonim Cave), im zentralen Bergland Palästinas (Mugharet esh-Shuqba) und in der judäischen Wüste ('Erq el-Ahmar, el-Khiyam, Umm ez-Zuwetina) noch weitgehend in Höhlen. Als älteste bislang entdeckte eigenständige Siedlung völlig abseits der Höhlen kann Enan/En Mallaha im Hulebecken gelten (10500–8300 v. Chr.).

Über die Religion der Menschen dieser Zeit lässt sich bislang noch kaum etwas sagen, denn die kulturelle Hinterlassenschaft ist äußerst gering. Die Figurinen eines Rindes und einer Gazelle, falls diese zoologischen Identifikationen zutreffen, zeigen die

Bedeutung von Tieren für die damalige Gesellschaft an.⁷ Ob allerdings diese Objekte in irgendeinem Sinne religiös gedeutet werden können, ist unklar.

Erste konkrete Aussagen über die Religion der Menschen der damaligen Zeit können wir ab dem Neolithikum (ca. 9400–5800 v. Chr.) machen. Diese Epoche ist geprägt vom allmählichen Entstehen kleinerer Siedlungen und einer zunehmenden Bedeutung der Landwirtschaft für die Versorgung der Menschen anstelle der Jagd.

Von verschiedenen Orten der südlichen Levante⁸ wurden menschliche Schädel gefunden, die mit Asphalt oder Ton überzogen waren und damit einen lebendigen Eindruck der Verstorbenen wiedergeben sollten. Die ersten dieser Schädel wurden in Jericho bei den Ausgrabungen von Kathleen Kenyon in den Jahren 1952–1958 entdeckt. Der Befund in Jericho ist der umfangreichste und soll deshalb näher dargelegt werden.⁹ Alle diese Schädel können den jüngsten Phasen des PPNA (Pre-Pottery Neolithic A; 9400–8800 v. Chr.) und dem PPNB (Pre-Pottery Neolithic B; 8800–7000 v. Chr.) zugeschrieben werden. Eine erste, noch im späten PPNA praktizierte Art des Kultes war lediglich die separate Aufbewahrung der vom Torso gelösten Schädel. Im PPNB wurden die Schädel dann mit Ton und Muscheln lebensnah ausgestaltet. Zwölf der Schädel wurden mit Ton überzogen, fünf von ihnen zusätzlich bemalt. Zwei weitere Schädel sind bemalt, aber nicht mit Ton überzogen. Bei den mit Ton überzogenen Schädeln wurden Augen aus Muscheln eingelegt, um den Gesichtern so eine gewisse Lebendigkeit und Lebensnähe zu verleihen. Nur bei einem Fundstück war auch der Unterkiefer mit Ton überzogen. Zehn der Schädel stammen von Frauen, drei von Männern, bei einem weiteren Exemplar ist das Geschlecht unbestimmbar. Bei einem der männlichen Schädel weisen Malspuren auf einen Schnurrbart hin. Teilweise wurden die zugehörigen Körper unter dem Fußboden von Häusern bestattet.

Die Funde zeigen, dass hier offenbar eine kleine Gruppe der Verstorbenen eine besondere Verehrung genoss. Man wird von einem Ahnenkult sprechen können, wobei durch den Tonüberzug versucht wurde, die Erinnerung an die Ahnen vital zu halten. Dass zumindest in Jericho wesentlich mehr Frauen als Männer entsprechend verehrt wurden, könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Fortpflanzung im Rahmen dieses Ahnenkultes eine besondere Rolle spielte. An anderen Orten wurden jedoch teilweise nur Männerschädel gefunden. Die Schädel wurden in verschiedenen Häusern gefunden, so dass es sich jeweils um die Ahnen unterschiedlicher Familien handeln dürfte.¹⁰ Demnach war die Ahnenverehrung familien- und nicht ortschaftsbezogen, d. h., es handelt sich offenbar nicht um lokale Führungsgestalten oder Stadtfürsten.

Möglicherweise ebenfalls in den Bereich des Ahnenkultes verweisen einige aufgefunden anthropoide Masken. Zwei Steinmasken stammen aus einer Höhle im Nahal Hemar (PPNB).¹¹ Von einer existiert leider nur noch der Unterkiefer; die andere, die in mindestens 16 Teile zerbrochen war, von denen 12 noch gefunden werden konnten, konnte weitgehend rekonstruiert werden. Sie ist aus lokalem Kalkstein gefertigt, gut geglättet, 24,8 cm hoch und 17,2 cm breit und entspricht damit der Größe des Gesichtes eines Erwachsenen. 18 am Rande eingebohrte Löcher zeigen, dass diese Maske mit Bändern an einem Kopf befestigt und so getragen wurde. Im Bereich um den Mund lassen sich noch einige wenige Asphaltspuren nachweisen. An einer Stelle ist der Abdruck eines Haares erhalten geblieben; daher dürfte die Maske einen männlichen Erwachsenen mit Schnurr- und Voll-

bart wiedergegeben haben. Auch entlang der ganzen Randzone der Maske lassen sich noch Haare nachweisen, so dass auch das Haupthaar an dieser Maske dekorativ wiedergegeben war. Das Gesicht der Maske wurde mehrfach bemalt, was einen Gebrauch über eine längere Zeitspanne hinweg nahelegen dürfte.

Eine vergleichbare Maske wurde in Dahariye¹² knapp 20 km südwestlich von Hebron im südjudäischen Bergland gefunden. Artefakte des PPNB aus der unmittelbaren Nähe legen eine zeitliche Nähe zur Maske von Nahal Hemar nahe. Diese Maske aus Kalkstein weist 6 Bohrlöcher am Rande auf. Eine weitere derartige Maske, deren Herkunft nicht genau überliefert ist, befindet sich im Musée de la Bible et Terre Sainte in Paris.¹³ Eine Steinmaske, die im Besitz des Palestine Exploration Fund in London ist und aus er-Ram nördlich von Jerusalem¹⁴ stammt, kann vielleicht dieser Gruppe zugeordnet werden, obwohl die Datierung unklar ist und dieses Fundstück keine Bohrungen am Rand, aber auch keine Augen- und Mundöffnungen aufweist. All diese Fundstücke stammen demnach, soweit sie lokalisier- und datierbar sind, aus dem judäischen Bergland und der Zeit des PPNB und PPNC (7000–6400 v. Chr.).¹⁵

Die Funktion der Masken lässt sich nur annähernd bestimmen. Wegen des Fehlens von Nasenlöchern und des hohen Gewichts der Steinmasken wurden sie nicht von lebenden Personen verwendet. Daher dürften sie auf Totenschädeln aufgebunden worden sein. Der Fund von Resten von insgesamt 23 Skeletten im Nahal Hemar bestätigt diese Annahme. Die Masken sollten so – vergleichbar den modellierten Schädeln – die Erinnerung an die Verstorbenen wachhalten. Die Gestaltung mit Haaren wird den Schädeln einen lebendigen Charakter verliehen haben. Wir haben es hier mit einer lokalen, auf das judäische Bergland begrenzten Ausgestaltung des Totenkults in der Zeit zwischen maximal 7200 und 6000 v. Chr. zu tun.

In Ain Ghazal im Ostjordanland¹⁶ wurden nahezu lebensgroße Figuren aus Stroh gefunden, die mit einem weißlichen Gemisch aus Kalk und Lehm überzogen waren. Die insgesamt 32 Figuren (15 Ganzkörperplastiken, 15 Büsten, davon 3 mit Doppelkopf, und 2 Kopffragmente) wurden in zwei Deponierungen gefunden, die ins mittlere PPNB datieren. Die Verwendung eines Überzuges aus einem Kalk-Lehm-Gemisch ist durchaus bemerkenswert, denn Keramik konnte erst einige Jahrhunderte später hergestellt werden. Auch hierbei dürfte es sich um eine lokale Ausprägung eines Ahnenkultes handeln, bei der nicht nur der Schädel, sondern der gesamte Körper bildlich wiedergegeben wurde.

Aus dem PPNA stammen auch die ersten figürlichen Darstellungen von Menschen.¹⁷ Während die ersten Abbildungen aus dem frühen PPNA hinsichtlich der geschlechtlichen Bestimmung noch zu allgemein gehalten sind, zeigen die etwas jüngeren Fundstücke in der Regel wohlbeleibte Frauen häufig in sitzender Haltung. Die Körperfülle dürfte als Ideal verstanden worden sein: In Zeiten, in denen die Ernährung noch mühsam abgesichert werden musste, symbolisierte ein wohlgenährter Körper Wohlstand und Reichtum. Sehr wahrscheinlich bildeten die in unterschiedlicher Qualität ausgeführten Figurinen – die Spannweite reicht von einfachen geritzten Steinkieseln bis hin zu elaboriert gestalteten Figurinen aus Ton im keramischen Neolithikum (6400–5800 v. Chr.) – den Wunsch nach ebendiesem Reichtum. Der bislang wichtigste Fundort ist Sha‘ar ha-Golan wenige Kilometer südlich des Sees Gennesaret.¹⁸ Auf mehreren dort gefundenen Tonfigurinen ist eine

Frau dargestellt, die mit einer Hand ihre Brust hält und diese somit zum Stillen präsentiert.¹⁹ Diese Haltung wird man nur – auch auf dem Hintergrund jüngerer Abbildungen mit demselben Motiv – in dem Sinne verstehen können, dass hier der Wunsch nach Fruchtbarkeit und Nachwuchs zum Ausdruck kommt. Einige Figurinen aus Sha'ar ha-Golan, Munhata und Byblos²⁰ zeigen männliche Figurinen, bei denen der Phallus prominent hervorgehoben wurde. Dies dürfte gleichfalls die Bedeutung der Fruchtbarkeit und des Nachwuchses unterstreichen. Eine wahrscheinlich ins PPNB zu datierende Figurine aus Kalzit zeigt sogar den Liebesakt in sitzender Stellung.²¹ Möglicherweise erklärt dies auch, warum so viele weibliche Figurinen sitzend dargestellt sind.

Der Wunsch nach Fruchtbarkeit und Leben ist auch in den nachfolgenden Epochen Grundbestandteil der Religion. In unterschiedlichsten Formen findet dieser Wunsch immer wieder Ausdruck. Aus biblischen Texten wissen wir, dass die Geburt eines Sohnes für die Mütter eine höhere soziale Stellung nach sich zog (z. B. 1 Sam 1,5). Ob dies schon in früheren Perioden so war, muss allerdings offenbleiben. Da die Familie und damit auch der private Besitz nur durch Nachwuchs aufrechterhalten werden konnte, war der Kinderwunsch nicht nur ein wichtiger, sondern auch ein lebenssichernder Wunsch der Eltern. Nur so konnten sie im Alter oder bei Krankheit versorgt werden, nur so ließ sich die Zukunft sichern. Die Produktion solcher Figurinen symbolisiert somit den Wunsch nach Überleben und nach dem Fortbestand der Familie. Die Frage nach der Entstehung der Welt bzw. nach der Schöpfung stand für die einzelne Familie nicht so sehr im Mittelpunkt. Zentral war vielmehr die Frage nach dem sich immer wieder erneuernden Leben, sei es durch Nachwuchs der Menschen, sei es durch Fruchtbarkeit des Bodens oder aber der Tiere. Nur diese *creatio continua* sicherte das Überleben der Menschen. Die Frage nach der Schöpfung ist dagegen eine gelehrte Frage, die für die einfachen Menschen nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle spielte und die deshalb erst relativ spät zu einer zentralen Frage gelehrter Schichten wurde.

Aus dem ausgehenden Neolithikum stammt der erste bislang archäologisch erfasste Tempel. Während die Funktion einer Anlage in Jericho, die von K. Kenyon als Tempel gedeutet wurde,²² in der Forschung noch immer umstritten ist, wird ein Gebäude aus dem Uvda Valley im südlichen Negev 40 km nördlich von Elat relativ einhellig als Kultbau gedeutet.²³ In einem kleinen, nur 4 × 1,7 m großen Raum, offensichtlich ohne Zugang ausgefertigt, wurden 16 aufrecht stehende Steine (Masseben) entdeckt. Es kann vermutet werden, dass es in der nicht mehr vollständig erhaltenen Mauer ein Fenster gab, durch das man die Steine betrachten konnte. Die Masseben dürften Repräsentanten verstorbener Ahnen gewesen sein, wie dies auch in späteren Texten durch literarische Überlieferungen bestätigt ist²⁴. Trifft diese Interpretation zu, dann würde der Ahnenkult, der ja auch sonst im Neolithikum neben dem Fruchtbarkeitskult eine zentrale Rolle spielte, mit dem Anfang des Tempelbaus in Verbindung stehen.

Eine Besonderheit wurde in unmittelbarer Nähe des Tempels entdeckt: In einem ca. 15 × 6 m langen Streifen wurden etwa lebensgroße Tierdarstellungen (Capriden [Bezeichnung für nicht näher bestimmbare Horntiere] und Leoparden) mit Hilfe von Steinsetzungen in den Boden gelegt. Während Capriden Jagdtiere darstellten, waren die Leoparden Angstgegner der Menschen. Möglicherweise wollte man mit diesen Steinsetzungen eine

magische Macht über die Tiere ausüben, damit einerseits die Jagd erfolgreich verläuft und andererseits die Gefahren für die Jäger minimiert werden.²⁵

2.2 Die Religion des Chalkolithikums²⁶

Die Kultur – und davon beeinflusst auch die Religion – des Chalkolithikums (Early Chalcolithic/Wadi Rabah Culture: 5800–5300 v. Chr.; Middle Chalcolithic: 5300–4500 v. Chr.; Late Chalcolithic: 4500–3600/3300 v. Chr.) lässt sich in drei Regionen einteilen:

1. Eine stark auf Metallverarbeitung (und Elfenbeinschnitzereien) bezogene Kultur im Süden (Becken von Beerscheba) und in der judäischen Wüste (En Gedi); wahrscheinlich kann auch der wichtige chalkolithische Ort Telelat Ghassul dieser Kultur zugeordnet werden
2. eine vor allem im Westen entlang der Küste verbreitete Kultur mit Sekundärbestattungen in Ossuarien²⁷
3. eine vor allem im Golan und in Nordjordanien verbreitete Kultur, für die neben „Reihenhausiedlungen“ u. a. Basaltständer mit menschlichen Gesichtern charakteristisch sind.²⁸

Diese Kulturräume waren jedoch nicht völlig voneinander abgegrenzt, sondern hatten untereinander Handels- und Kulturkontakte,²⁹ die sich sicherlich auch auf die Religion ausgewirkt haben. Außerdem haben die drei Kulturkreise eine Gemeinsamkeit, die sich allerdings bislang einer überzeugenden Deutung entzieht: Bei den Elfenbeinschnitzereien, bei den Ossuaren und bei den Basaltständern finden sich jeweils überdimensional große menschliche Nasen.³⁰

Die wichtigste Fundgruppe der Metallgerätschaften (im Bereich von Beerscheba wurden bislang nur einzelne Fundstücke entdeckt, die jedoch beweisen, dass sich hier das Verarbeitungszentrum für Metall befand) stammt aus einem Hortfund im Nahal Mishmar am Toten Meer.³¹ Dort wurden Hunderte Gerätschaften entdeckt, die dort wohl mehrere Monate im Jahr jeweils eingelagert wurden und nur für kurze Zeit für ein nahe gelegenes Heiligtum in En Gedi hervorgeholt wurden. Bei den insgesamt 416 Metallgerätschaften handelt es sich um Äxte, Meißel, Hämmer, reich verzierte Szepter und Szepteraufsätze, Standarten und eigenartige „Kronen“ mit dekorativen Aufsätzen. Zumindest die „Kronen“ und die Standarten entziehen sich jeder praktischen Funktion und dürften im Rahmen von Prozessionen in dem Tempel eine Rolle gespielt haben. Teilweise sind die Szepter und Kronen mit Capridenköpfen oder mit Steinböcken verziert. Diese Tiere sind bis heute in der Judäischen Wüste präsent und sollen durch ihre Abbildung auf Kultgeräten möglicherweise den Jagderfolg symbolisieren. Auf einer ähnlichen „Krone“ sitzt bei einem Fundstück aus Gilat (s. dazu unten) eine nackte Frau bzw. Göttin. Vielleicht handelt es sich daher um stilisierte Götterthronen, die mit entsprechenden Symboltieren dekoriert werden konnten.

Bei dem nur etwa 10 km von Nahal Mishmar entfernt gelegenen, durch eine gute Wegverbindung mit dem Höhlenfund verbundenen Heiligtum von En Gedi handelt es sich um ein ca. 20 × 5 m großes, als Breitraum gestaltetes Heiligtum mit einem vorgelagerten,

20 × 25 m großen Hof. Der Hof war mit einer Mauer umgeben und somit von der profanen Umgebung deutlich abgegrenzt.³² In dem Tempelbau gab es gegenüber dem Eingang eine halbrunde Steinsetzung. Am äußersten rechten Rand außerhalb des Halbrundes befand sich ein besonders hervorgehobener Kalkstein. Dieses Material ist in der näheren Umgebung nicht nachgewiesen, so dass dieser Stein über eine weite Distanz herbeigeschafft wurde. Auf ihm stand vermutlich die Kultfigurine des Tempels, ein mit Wassergefäßen³³ beladener Bulle. Das Eingangstor in den Hofbereich war so ausgerichtet, dass jeder Besucher schon mit dem Betreten des Tores diesen Stein und die darauf stehende Kultfigurine unmittelbar im Blick hatte. Im Zentrum des Hofes befand sich eine kreisrunde Installation, in die vermutlich Wasserspenden (Libationen) gegossen wurden, die von einer nahegelegenen Quelle herbeigebracht wurden. Auf Grund der aufgefundenen Keramik – darunter „eistütenförmige“ Gefäße, die wohl für Libationen verwendet wurden³⁴ – und der mit Wassergefäßen beladenen Kultfigurine dürfte ein Wasser- oder Libationskult in En Gedi eine herausragende Rolle eingenommen haben, was bei einer Kultstätte mitten in der Wüste auch verständlich ist.

Warum pilgerten Menschen zu einem Heiligtum oberhalb des Toten Meeres, in dessen näherer und weiterer Umgebung keine größere Siedlung existierte, und warum opferten die Menschen dort Wasser? Wasser symbolisiert Leben. Gerade mitten in der Wüste ist diese Symbolkraft besonders zentral. Gießt man dort Wasser aus, blühen innerhalb weniger Tage die im Boden vorhandenen Samen auf. Dieses Blühen hat man wohl als göttliche Gabe des Lebens verstanden. Fruchtbarkeit des Bodens war in einer Gesellschaft, die inzwischen den Ackerbau als Lebensgrundlage praktizierte (im Gegensatz zu den Jägern und Sammlern der vorangehenden Epochen), eine Lebensnotwendigkeit. Es ist gut vorstellbar, dass als Dank für die Ernte in einem solchen Heiligtum Gottesdienste praktiziert wurden, die die Fruchtbarkeit des Bodens symbolisch durch Wasserspenden zum Ausdruck brachten.

Mit der Beerscheba-Kultur steht möglicherweise auch Telelat Ghassul am Nordende des Toten Meeres in Verbindung, auch wenn bislang keine größeren Mengen an Metallfunden dort gemacht wurden. Die mit 25 ha Siedlungsfläche sehr große Stadtanlage – allerdings dürfte sie nicht in allen Bereichen gleichermaßen besiedelt gewesen sein – bestand zwischen 4500 und 3900/3800 v. Chr. Geomorphologische Untersuchungen zeigen, dass die Umgebung der Ortslage damals recht sumpfig gewesen sein muss, während die Region heute wüstenhaft ist. Von hier stammen einige Wandmalereien, die schwer zu deuten sind. Bei einem Bild³⁵ könnte es sich um ein übermenschliches Wesen handeln, bei einem anderen³⁶ vielleicht um Priester oder Schamanen (mit Masken?) vor einem Gebäude, vielleicht einem Tempel. Ein drittes Bild³⁷ zeigt einen achtstrahligen Stern (vielleicht die Sonne?) sowie Häusergrundrisse, Tiere und menschliche Gestalten (Dämonen?). Bisher ist keine wirklich überzeugende Interpretation für diese Malereien geboten worden. Sie stehen aber sicher in einem kultischen Kontext.³⁸

Zur Beerscheba-Kultur gehören auch aus Elfenbein geschnitzte Figurinen.³⁹ Sie können sowohl männlich als auch weiblich ausgestaltet sein, wobei die Figurinen nackt dargestellt sind und die primären Geschlechtsmerkmale deutlich hervorgehoben wurden. Eine Frauenfigurine ist deutlich schwanger dargestellt. Wieder dürfte hinter diesen Figurinen der Fruchtbarkeitskult stehen. Die Fruchtbarkeit von Menschen war – wie auch die Fruchtbar-

keit des Bodens – für das Überleben der Menschen wichtig und wurde deshalb auch im Rahmen der Religion von den Gottheiten erbeten.⁴⁰

Dem südlichen Kulturkreis ist ein weiterer Tempel zuzuordnen, der in Gilat 15 km süd-östlich von Gaza gefunden wurde.⁴¹ Der Kultkomplex besteht aus drei Breitraumgebäuden (je etwa $3,5 \times 7$ m groß), einem Becken (für Libationen?), einer Herdanlage, mehreren Silos und einer großen Plattform mit etwa 4 m Durchmesser. C14-Datierungen zeigen an, dass die Kultbauten aus der zweiten Hälfte des 5. Jt.s und aus der ersten Hälfte des 4. Jt.s v. Chr. stammen. Zwei Funde verdienen eine besondere Betrachtung.⁴² Eine 31 cm hohe Tonfigurine zeigt eine nackte Frau, die auf einer „Krone“ sitzt und ein „Butterfass“ (eigentlich ein Wassergefäß) auf dem Kopf hält.⁴³ Die Vulva ist wieder besonders hervorgehoben. Die Figurine wurde mit roten Streifen bemalt. Es fällt auf, dass – obwohl andere Farben zur Verfügung gestanden hätten – in der vorrömischen Zeit eigentlich nur schwarze, braune und rote Farbtöne für die Bemalung von Figurinen und Keramik verwendet werden.⁴⁴ Die rote Farbe dürfte „Leben“ repräsentieren, was gut zu einem Fruchtbarkeitskult passen würde. Auch das Wassergefäß auf dem Kopf würde für eine Lebensmetaphorik sprechen.

In Gilat (aber auch in anderen Orten Palästinas)⁴⁵ wurde ein aus Stein gefertigtes violinförmiges Idol gefunden, das in sehr schematischer Form Kopf, Arme, Taille und Hüften⁴⁶ zeigt. In gewisser Weise erinnern diese Idole an die neolithischen Stroh- und Tonfigurinen aus En Ghazal. Ähnliche Steinidole stammen auch aus Westanatolien und der Ägäis, so dass sie wohl eher von dort abzuleiten sind. Die Gestaltung als Frauenkörper lässt wieder an einen Fruchtbarkeitskult und an eine dargestellte „Ur-Göttin“, vielleicht verbunden mit einem Ahnenkult, denken. Es ist bemerkenswert, dass während des Chalkolithikums der Bereich der Fruchtbarkeit eindeutig mit Göttinnen verbunden wird, während männliche Götterabbildungen zwar existieren, aber doch eher selten sind.

Die Ossuare, die vornehmlich in der Küstenregion gefunden wurden, dienten der Zweitbestattung der Toten. Nachdem der Körper skelettiert war, wurden die Knochen in den Ossuaren ein zweites Mal bestattet. Die kastenförmigen Tonossuare sind in der Regel auf der Vorderseite mit roter Farbe – der Farbe des Blutes und des Lebens – bemalt und weisen eine dominant vorspringende Nase auf. Gelegentlich ist neben der Nase ein Augenpaar abgebildet. Es bietet sich auf dem Hintergrund der religiösen Entwicklung von den Anfängen im Neolithikum her an, in diesen Ossuaren auch eine Art Ahnenkult zu sehen. Die verstorbenen und vielleicht inzwischen auch vergöttlichten Ahnen werden so in einer hervorgehobenen Form aufbewahrt und dank der roten Farbe wieder zu Leben – wenn gleich in einer transzendenten Form – erweckt.⁴⁷

Ähnlich dürften wohl auch die basaltenen Ständer aus dem Golan und Nordjordanien zu deuten sein.⁴⁸ Die Ständer, die in den Wohnhäusern aufgestellt waren, zeigen deutlich menschliche Gesichter mit ausgeprägter Nase. Sie weisen auf der Oberfläche eine Vertiefung auf, auf der möglicherweise (vegetabile) Gaben niedergelegt wurden. Die Ständer stehen damit wahrscheinlich auch im Rahmen eines Ahnenkultes, der somit im palästinischen Chalkolithikum Kulturgrenzen überschreitend war.

2.3 Die Religion der Frühbronzezeit

Mit der Frühbronzezeit (3300–2200/2000 v. Chr.) beginnt ein neues Stadium der Entwicklungsgeschichte der Menschen im Lande. Nun entstehen vor allem ab der Frühbronzezeit II große städtische Zentren mit oft mehr als 10 ha Größe. Diese Städte stellen die Menschen vor völlig neue Anforderungen. Während in den (abgesehen von Telelat Ghassul) relativ kleinen Orten des Neolithikums und Chalkolithikums jeweils weitgehend eine Eigenversorgung möglich war und nur einige Ortschaften sich durch eine Spezialisierung (z. B. Metallhandwerk in Fenan und in der Umgebung von Beerscheba) hervorhoben, bestimmte nun eine Arbeitsteilung den Lebensalltag. Derart große Städte waren auf Spezialisierungen und Handel angewiesen, aber auch auf Dienstleistungen. Getreide konnte nicht mehr allein von den ortsansässigen Bauern angebaut werden, sondern musste durch Handel erworben werden. Jede Ortslage spezialisierte sich auf Aktivitäten, mit denen ein besonderer finanzieller Überschuss zu erwirtschaften war. So wurden beispielsweise in der Frühbronzezeit Weinpflanzungen und Ölbäume kultiviert. Derartige Siedlungen erfordern aber auch eine völlig andere Gesellschaftsstruktur: Nun muss eine zentrale Autorität in der Form eines Fürsten das Zusammenleben organisieren; gleichzeitig müssen feste Regelungen (Gesetze) getroffen werden, um die oft große Anzahl an Stadtbewohnern einheitlich regieren zu können. Damit erhalten der Stadtkult, der Tempel in den Städten und die dort tätige Priesterschaft eine wesentlich größere Bedeutung.

Tempel (bzw. auch ihre Nachfolgebauten Synagoge, Moschee und Kirche) hatten von der Frühbronzezeit an bis in die Gegenwart hinein stets eine herausragende Funktion für den Kult einer Stadt inne. Folgende Tempel der Frühbronzezeit sind bislang mehr oder weniger sicher bestimmt:⁴⁹

Frühbronzezeit I (3300–3000 v. Chr.)

- Megiddo Stratum XIX, Doppel-Tempel 4050 und 4047:⁵⁰ Die beiden nebeneinanderliegenden Tempelbauten, in denen wahrscheinlich zwei Götter oder ein Götterpaar verehrt wurden, bestehen jeweils aus Breiträumen. Die wesentlichen Kultaktivitäten dürften im gemeinsam vorgelagerten Hof stattgefunden haben; im Hofbereich gibt es Bodenritzungen mit Jagd- und Kriegsszenen, wilden Tieren und einem Harfenspieler.⁵¹ Demnach war im Bereich des Kultes die Bitte um Jagd- und Kriegserfolg offenbar dominant. Die gesamte Frühbronzezeit scheint relativ kriegerisch gewesen zu sein, was sich natürlich auch wieder im Kult auswirkt. Die großen Städte waren in jener Zeit mit extrem massiven Stadtmauern gegen Feinde und Plünderungen geschützt. Mit dem Harfenspieler haben wir jetzt erstmals einen Nachweis für Tempelmusik.⁵² Rollsiegelabdrücke aus der Frühbronzezeit III, die allesamt im Norden des Landes gefunden wurden, belegen zudem einen (kultischen?) Tanz in jener Zeit.⁵³
- Hartuv, wenige Kilometer südlich von Bet Schemesch in der Schefela gelegen:⁵⁴ In dem Breitraumtempel waren an der Rückwand neun aufrecht stehende Steine (Masseben) angebracht. Diese dürften Ahnen repräsentieren, die hier verehrt wurden. Ein im rech-

ten Winkel dazu angelegter, von der Form her gleicher Breitraum könnte ein mit dem Tempel in Verbindung stehender Verwaltungs- oder Wohnbau sein.

- Ai:⁵⁵ Aus der ausgehenden Frühbronzezeit I stammt ein etwa 20 × 6,5 m großer Breitraum, der zunächst von der Ausgräberin J. Marquet-Krause als Palast, später aber auf Grund seiner Baustruktur als Tempel angesehen wurde. Allerdings lässt sich kaum etwas über den Kult aussagen.

*Frühbronzezeit II (3000–2700 v. Chr.) und III (2700–2200 v. Chr.)*⁵⁶

- Arad im Negev:⁵⁷ Der heilige Bezirk dieses Ortes bestand aus je zwei Doppeltempeln. Deren Breiträume waren jeweils an der Schmalseite aneinandergebaut. Sie stehen damit in einer Baukontinuität zu den Breitraumgebäuden des Chalkolithikums. Vor den beiden Doppeltempeln befand sich jeweils ein rechteckiger Altar, der wahrscheinlich für Brandopfer genutzt wurde. Altäre, auf denen Tiere verbrannt wurden, sind eine wesentliche Neuerung der Frühbronzezeit II und III. Außerdem gab es vor dem westlichen Doppeltempel noch ein Becken, das vermutlich – in Kontinuität zum chalkolithischen Kult – für Libationen verwendet wurde. In einem Tempel war eine Massebe aufgestellt.
- Bab edh-Dhra' auf der Lisan-Halbinsel:⁵⁸ Während der Frühbronzezeit II und III existierte hier ein etwa 12 × 6 m großes Heiligtum. Diesem war ein halbrunder Altar (ca. 2 × 3 m) zum Verbrennen von Opfertieren vorgelagert.
- Megiddo Stratum XVIIIb:⁵⁹ Von Tempel 4113 wurden nur sehr wenige Grundmauern gefunden, die möglicherweise als ein Breitraum mit vorgelagertem Eingangsraum zu rekonstruieren sind.
- Megiddo Stratum XVII–XV, Altar 4017:⁶⁰ In der Frühbronzezeit II findet sich zunächst nur ein Altar mit einem Durchmesser von rund 9 m, auf dem Brandopfer geopfert worden sein dürften. Anschließend wurde Tempel 4040, ein Breitraum mit vorgelagerten Anten, vor den Altar gebaut. In Stratum XV errichtete man westlich des weiterhin benutzten Tempels 4040 die Doppeltempel 5192 und 5269. Vermutlich wurden nun in Megiddo drei gleichbedeutende Gottheiten nebeneinander verehrt. Weder über die Gottheiten noch über den Kult ist Näheres bekannt.
- Khirbet ez-Zeraqon:⁶¹ Während der Frühbronzezeit II und III existierten an diesem Ort im nördlichen Jordanien insgesamt drei Tempel gleichzeitig, die im Norden, Osten und Süden eines Hofes lagen; im Westen befand sich ein runder Altar mit ca. 5 m Durchmesser. Bei den Tempelbauten handelt es sich um Breiträume; bei zwei Bauten sind Eingangsbereiche mit besonders breitem Zugang vorgelagert. In den Tempeln gab es Bänke zum Niederlegen von Opfergaben. Im Südtempel war im Innern eine halbrunde Installation, möglicherweise für Libationen, angebracht. Auf dem Altar, der demjenigen von Megiddo sehr ähnelt, dürften Opfertiere verbrannt worden sein.
- Tell Yarmut („White Building“) in der Schefela:⁶² Ein Gebäude aus der Frühbronzezeit III könnte ein Tempel gewesen sein; allerdings wurde diese Bestimmung nicht anhand der kärglichen Funde vorgenommen, sondern allein anhand der Architektur (Breitraum). Vor dem Gebäude gab es ein Wasserbecken und einen Feuerplatz.
- Ai:⁶³ In der Frühbronzezeit III wurde ein neuerlicher Tempel in Ai errichtet, der sich allerdings hinsichtlich seiner baulichen Gestaltung völlig von anderen zeitgleichen

Tempeln unterscheidet. Wesentlich für die Bestimmung als Tempel waren rechteckige Ständer und eine kleine Altarnische, aber auch ganz ungewöhnliche zoomorphe Alabastergefäße, die möglicherweise für Libationen verwendet wurden.⁶⁴

Frühbronzezeit IV/Mittelbronzezeit I (2200–2000 v. Chr.)

- Megiddo Stratum XIVa:⁶⁵ Der Tempel 4040 wurde wesentlich verkleinert, die beiden anderen Tempel wurden aufgegeben. Der nun extrem kleine Tempel genügte offenbar der geringen Bevölkerungszahl in Megiddo in dieser Epoche.

Betrachtet man all diese Tempel, lassen sich einige Gemeinsamkeiten beobachten:

- Zumindest an einigen Orten scheinen Doppel- oder sogar Dreifachtempel typisch gewesen zu sein. Auch wenn es keine sicheren Anhaltspunkte gibt, welche Gottheiten hier konkret verehrt wurden, könnte man bei den Doppeltempeln an ein Götterpaar denken.⁶⁶
- An mehreren Heiligtümern gab es nun runde oder eckige Altäre für Brandopfer. Das Verbrennen von Opfertieren scheint in dieser Zeit eine typische Kulthandlung gewesen zu sein, die im 2. Jt. v. Chr. wieder aufgegeben wurde. Eine kleine Kultfigurine, die im Wohnviertel von Khirbet ez-Zeraqon entdeckt wurde, zeigt möglicherweise zwei Priester (eine Figur ist leider abgebrochen) vor einem Opferständer, auf dem ein Rinderkopf liegt. Der Opferständer könnte eine Miniaturwiedergabe eines runden Opferaltars sein.⁶⁷
- Zumindest in Arad und in Khirbet ez-Zeraqon lässt sich eine Nachbarschaft von Tempel und Palast beobachten. Damit sind nun Kult und Politik eng aufeinander bezogen. Der Stadtgott bzw. die Stadtgötter sollten die Geschicke der Stadt lenken und sichern, dafür übernahm vermutlich die politische Führung eine dominante Rolle beim Bau und bei der Instandhaltung des Kultbaus.
- Die Tempelbauten waren anfangs in chalkolithischer Tradition Breitraumtempel. Allmählich wurden den Tempeln Vorräume vorgebaut. Der Außengrundriss wurde damit zunehmend quadratisch, während der eigentliche Kultraum noch ein Breitraum blieb. Durch die Vorbauten gab es einen Übergangsbereich vom Profanen zum Heiligen. Auch die Temenosmauern, die sich an manchen Heiligtümern finden, betonen den Charakter der Heiligkeit des Tempels und der Abgrenzung von der profanen Welt.
- Zum Teil finden sich Depositbänke, auf denen Opfergaben (z. B. Gefäße mit Getränken) niedergelegt werden konnten. Diese Depositbänke gab es im Chalkolithikum schon als Ausstattungselement von Wohnhäusern (z. B. in Arad); nun werden sie elementarer Bestandteil von Kultbauten.
- Neben dem Brandopfer spielten Libationen weiterhin eine große Rolle im Tempelkult.
- Die Verehrung von Ahnen wurde zumindest teilweise weiterpraktiziert. Masseben dürften nun die Ahnen repräsentiert haben.

Leider wissen wir nur sehr wenig über die Aufgabenbereiche der Götter jener Zeit und kennen ihre Namen überhaupt nicht. Die Kleinkunst gibt aber zumindest kleine Hinweise zur Funktion der Gottheiten. Die Verbindung von weiblicher Sexualität bzw. Fruchtbarkeit der Menschen und der Fruchtbarkeit des Ackerbodens wird durch eine kleine Figurine aus der Frühbronzezeit I ausgedrückt.⁶⁸ Statt eines Kopfes befindet sich auf dem nackten

Frauenkörper ein Gefäß für Libationen. Eine kleine Kalksteinstele aus Arad (Frühbronzezeit II), die in der Nähe der Doppeltempel gefunden wurde,⁶⁹ zeigt – auch wenn die Deutung umstritten ist – wahrscheinlich ein Paar in einer Beischlafszene. Um beide Gestalten besser darstellen zu können, wurden sie kreuzförmig übereinander auf einem Bett dargestellt. Da die Köpfe in der Form einer Ähre wiedergegeben sind, haben wir auch hier wieder eine Kombination von Fruchtbarkeit der Menschen und Fruchtbarkeit des Ackerbodens vor uns. Ein Rollsiegelabdruck aus Khirbet ez-Zeraqon (Frühbronzezeit III)⁷⁰ zeigt einen Mann und eine Frau beim Koitus a posteriori. Wieder steht hier – wie schon beim chalkolithischen Kult – die Sexualität und damit sicherlich auch der Wunsch nach Fruchtbarkeit der Frauen im Mittelpunkt. Auf einem Rollsiegel aus Tell Musa, 12 km nordöstlich von Bet Schean gelegen, wurde eine Pflugszene dargestellt, die die Fruchtbarkeit des Bodens thematisiert.⁷¹ Das Siegel aus der Frühbronzezeit II ist die bislang älteste palästinische Abbildung eines Pfluges. Auch die Fruchtbarkeit der Tiere – gleichfalls ein Wunsch, den man den Göttern entgegenbrachte und mit dem man das Überleben der Menschen sichern wollte – ist spätestens ab der Frühbronzezeit III auf Siegeln dargestellt. Typisch dafür ist nun das stehende Muttertier mit einem säugenden Kalb.⁷² Dieses Motiv wird bis ins 1. Jt. hinein eines der beliebtesten Motive der levantinischen Kunst bleiben.⁷³ Siegel wurden nicht nur profan zum Abdrücken in Ton etc. benutzt, sondern bildeten für ihren Besitzer immer auch ein Amulett und hatten damit auch eine religiöse Funktion.

Ein bislang einzigartiger Fund aus dem ausgehenden 3. Jt. v. Chr. (Frühbronzezeit IV/Mittelbronzezeit I), der zweifellos von Mesopotamien her beeinflusst ist und vielleicht als Handelsprodukt nach Palästina gekommen ist, wurde in En Samiye 16 km südöstlich von Silo gemacht.⁷⁴ Ein janusköpfiges Wesen mit Stierleib wird von einer aufrecht gerichteten Schlange angegriffen. Eine zweite Schlange ist unter einer Sonnenscheibe dargestellt, die auf einem Band aufliegt, das von zwei Personen (Himmelsträgern?) gehalten wird. Das janusköpfige Mischwesen könnte den Chaoskampf,⁷⁵ repräsentiert durch die Schlange, darstellen, während das zweite Bild die geordnete Welt mit dem Sonnengott und der unterworfenen Schlange wiedergeben könnte. Folgt man dieser Interpretation des Bildes, dann wird hier die von Göttern geordnete Welt, in der das Chaos kontrolliert und in seine Grenzen gewiesen wird, abgebildet.

Bei den Bestattungen wurden – in Fortführung neolithischer Traditionen – gelegentlich die Schädel separat in den Grabkammern aufgestellt.⁷⁶ Jedoch scheint der Ahnenkult nun bei der Bestattungspraxis eine viel geringere Rolle zu spielen. Stattdessen wurden Masseben in den Heiligtümern aufgestellt. Den Toten wurden Grabbeigaben für ein Leben im Jenseits beigegeben. Dies zeigt an, dass man spätestens ab der Frühbronzezeit, wahrscheinlich aber schon früher, von einem Weiterleben der Toten in einer anderen Welt ausging. Die Toten mussten für dieses Leben mit Nahrung und wichtigen Gegenständen des Alltags ausgestattet werden.

Eine besondere Bestattungsart findet sich in Bab edh-Dhra' auf der Lisanhalbinsel. Während der Frühbronzezeit II und III lag hier der zentrale Friedhof für Südpalästina. Im Umfeld des gerade einmal 3,5 ha großen Ortes befinden sich geschätzt rund 20 000 Gräber mit über 500 000 Bestattungen – eine viel zu große Anzahl für die Bewohner eines so kleinen Ortes. Offenbar hatte man sich an diesem Ort auf die Bestattung von Toten spezialisiert. Ihnen wurden im Grab Gefäße beigegeben, die speziell hier für den Totenkult pro-